





Schreib was du willst – aber schreib!

**Von Schwangerschaftsdemenz bis
Fußballkommentar**

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Jana Heinicke

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Redaktion: Philipp Schinschke

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2019 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-325-3

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Berlin kooperierten folgende lokale Bündnispartner: die Bezirkszentralbibliothek „Mark Twain“, der Puppetry Slam Deutschland e.V. sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Berlin. Als Autorin leitete Jana Heinicke von Anfang April bis Mitte September 2019 die Patenschaft, wobei Rike Reiniger als Koordinatorin für den FBK im Land Berlin die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorwort der Autor*innen

Warum wir schreiben

Wenn wir auf den Ahrensfelder Bergen im Gras sitzen, über ganz Berlin schauen, den Fernsehturm im Sonnenschein betrachten und einige Flaschen Club-Cola runterschütten, dann vergessen wir für einen kurzen Augenblick, wie hart das Leben sein kann, wie unglücklich wir manchmal sind und dass wir Idealen hinterherlaufen, die wir vielleicht nie erreichen.

Es klingt komisch – aber diese Momente trösten.

Und genauso ist es mit dem Schreiben. Es ist tröstlich, dass unsere Gefühlswelten darin einen Ausdruck finden. Schreiben verbindet uns mit der Welt und deshalb fühlen wir uns lebendiger.

Wir schreiben, weil wir gerne tausend Leben hätten.

Wir schreiben, seit wir sechs, acht und neun waren, nein, eigentlich schreiben wir, seit wir denken können.

Wir schreiben, weil es das Gehirn trainiert.

(Und die motorischen Fähigkeiten.)

Wir schreiben, weil wir dabei das Gefühl haben, etwas tun zu können.

Wir schreiben, weil es Geheimnisse gibt, die man besser nur der Öffentlichkeit anvertraut.

Wir schreiben, weil sich die Welt, die wir erschreiben, nur um uns dreht.

Wir schreiben, weil Worte die Welt verändern können.

Wir schreiben, weil wir Menschen unsere Welt zeigen wollen.

Wir schreiben, weil es sich nicht einsam anfühlt.

Ja, klar, Schreiben braucht Stille, Konzentration und die Bereitschaft zuzuhören und genau zu beobachten. Es gibt diese Phasen der Meditation, in denen es ganz ruhig ist.

Aber dann gibt es auch diese geselligen Phasen, in denen es aus uns herausbricht wie ein Wasserfall und die Energie, die vorher nach innen gewirkt hat, strahlt jetzt nach außen.

Wer schreibt, hat automatisch entschieden, ein Leben lang zu lernen. Und was gibt es Schöneres, als jeden Moment ein weiteres Stück mit der Welt zu verwachsen? Schreiben ist ein Gefühl – und was wäre Literatur ohne Gefühle?

Wir schreiben, weil wir's können.

Wir schreiben, weil wir nicht anders können.

Wir schreiben – einfach so.

*Im September 2019,
Gesine, Vic, Paul, Anastasia, Jes, Henriette,
Ilona, Cassy, Lilly, Louise und Oliver*



Oliver

Selbstportrait

Nachdem ich sie das erste Mal geküsst hatte, stürzten alle unnötig komplizierten Gedankengebilde und -theorien ein und alle Zweifel lösten sich in den strahlenden, blauen Augen von Julie auf.

Die einen sagen: ich denke zu viel. Die anderen sagen: ich denke das Falsche. Und irgendwann hat mein Nachdenken das Ziel bekommen, nicht mehr nachdenken zu müssen. Doch woran denkt man, wenn man an nichts denken will? Die Antwort ist individuell. Wenn ich an nichts denken möchte, denke ich an Julie und stelle mir vor, wie sie in einem roten Sommerkleid über eine bunte Blumenwiese spaziert und ich im Gras liege, sie bewundere und ihr andauernd sage, wie schön sie ist und wie froh ich bin, sie zu haben. Diese übertriebene Vorstellung von Romantik brauche ich, denn ich bin ein hoffnungslos verliebter Romantiker. Das war vielleicht auch der Grund, weshalb sie mich nach einer Woche wieder verlassen hatte. Vielleicht war der Grund unserer Trennung auch, dass das Sommercamp in Südfrankreich vorbei war und sie ins Auto ihrer Eltern gestiegen ist und ich zurück nach Deutschland geflogen bin. Jedenfalls sitze ich jetzt an einem Baum, schreibe diesen Text, schaue in die Wolken und denke: das Beste kommt noch.

Im Winter

Es gibt keine Konzerte unter freiem Himmel.

Sonnenanbeterinnen sind obdachlos.

Ich sitze auf der Couch und gucke Football. Schon wieder ein Touchdown gegen mein Team.

Niemand hat bisher im Winter Abitur abgeschlossen. Im Winter ist manch einer am Abitur gescheitert.

Ich fahre lieber Straßenbahn, als zu laufen.

(Wenn die Straßenbahn kommt.)

Ich trage keine Sandalen, denn ich habe keine.

Ich lese mehr Bücher, aber nicht auf der Parkbank. Die wurde im Sommer geklaut.

Im Sommer vor drei Jahren.

Im Winter haben es Obdachlose schwer. Obdachlose haben es immer schwer.

Ich bin am liebsten bei meinen Liebsten.

Der Nobelpreis wird verliehen.

Ich sehe im Fernsehen, wie der Nobelpreis verliehen wird. Bis auf die Literaturnobelpreisträger merke ich mir keine Namen.

In der Bibliothek brennt nachmittags Licht. Das weiß ich, weil ich von draußen reingucke.

Im Fernsehen sagt keiner: „Ich habe heute leider kein Foto für dich.“ In meinem Fernseher sagt niemals jemand: „Ich habe heute leider kein Foto für dich“.

Im Winter gucke ich viel Fernsehen.

Ich lese und schreibe viel. Die Kerzen brennen in der Kirche heller.

Meine Oma heißt Winter und hat immer viel Zeit für mich.

Mama

Du schmierst immer die Brote für mich, wenn ich morgens zur Schule gehe. Früher hast du mir immer Brote mit Salami gemacht. Doch ich mag keine Salami und das habe ich irgendwann Papa erzählt.

Seitdem bekomme ich immer Käsebröte mit.

Seit du Mutter geworden bist, hast du ständig Angst. Angst, dass mir etwas zustößt. Angst, dass dir etwas zustößt, was dann wiederum auf mich zurückfällt. Wahrscheinlich hast du auch Angst, eine schlechte Mutter zu sein.

Eine Mutter-Kind-Beziehung ist so stark wie keine sonst. Ich weiß, dass du in ein brennendes Haus rennen wirst, um mich zu retten. Dass du abends mit mir Hausaufgaben durchgehst, obwohl du am liebsten schlafen würdest. Dass du mich zur Musikschule schickst, obwohl diese viel Geld kostet. Du hast Angst, dass mir etwas zustößt, aber du bist meine Mutter, und deshalb kann mir nichts Schlimmes widerfahren.

Mond über Marzahn

Mark guckt in den Spiegel. Zwischen seinen Augen hat sich eine Falte gebildet. Er betrachtet sich ganz genau und stellt fest, dass er nicht mehr derselbe wie vor zwei Wochen ist. Seit Julie, seine langjährige Bekanntschaft, nicht mehr nur romantische und erotische Sehnsuchtsfigur für ihn ist, sondern tatsächlich die Option einer ernsthaften Beziehung im Raum steht, ist alles anders.

Eigentlich hat sich Mark perfekt in seinem Junggesellendasein eingerichtet. Er genießt es, bis spät auf dem Sofa zu sitzen, uralte Folgen der Harald Schmidt Show zu gucken und immer wieder über die abgedroschenen Gags und Pointen der ewig gleichen Witze zu lachen. Der eingeschaltete Fernseher ist ein stiller Begleiter, der Mark keine Fragen stellt.

Die Fragen stellt er sich schon ganz alleine.

Dem Fernseher ist es egal, ob, wie und wann er angeschaut wird und diese Gleichgültigkeit ist genau dieselbe Gleichgültigkeit, mit der Mark sein eigenes Leben betrachtet. Es gibt nur ihn – und das ist sein Glück.

Doch das ändert sich gerade. Und was Julie für ihn Neues bringen könnte, würde er erst herausfinden können, wenn er sich ihr öffnete.

Ob ihm das Angst macht, weiß er nicht. Fest steht, dass er sich noch nie einer Person so weit geöffnet hat, wie er denkt, dass sie es verlangen würde. Es ist ein tiefgehendes, kaum gekanntes Pochen, das sich langsam aus seiner Magengegend in den Hals hochzieht, wie ein Parasit, der Stück für Stück Be-

sitz von ihm ergreift. Er geht aus dem Bad, öffnet sich in der Küche eine kalte Raviolibüchse und setzt sich auf die Couch, um den neuesten, alten Botschaften Harald Schmidts zu lauschen. Doch er kann sich nicht konzentrieren, und in seinen Herzschlag mischt sich langsam das Wissen, dass er sich zu ihr hingezogen fühlt, ob er will oder nicht.

Wer kann schon sagen, warum sich ein Mensch zu einem anderen hingezogen fühlt?

Aus seinen Gedanken entwickelt sich im rasanten Tempo Panik.

Mark hat schon oft Liebeskummer gehabt, ist überfordert mit seinen Gefühlen gewesen. Im Laufe der Jahre voller Enttäuschungen hat er gelernt, dass er sich in solchen Momenten ablenken muss, um nicht den Verstand zu verlieren. Deshalb stellt er die Raviolibüchse auf den Couchtisch, geht in den Flur, zieht sich die Schuhe an und wandert in die kühle Sommernacht von Marzahn hinaus.

Er überquert die Allee der Kosmonauten und guckt Richtung Osten, wo der Mond der Einzige ist, der ihn ansieht. Doch er blendet ihn so sehr, dass sich in seinem Kopf erneut das Spiegelbild mit der Falte von vorhin abzeichnet. Er ist ein Besessener geworden. In seinem Kopf schallt es nur noch: Julie! Es fühlt sich an, als ob man seinen Schädel mit Messern gefüllt hat und nun kräftig durchschüttelt.

Sein Weg führt ihn vorbei an seinem Stammimbiss, wo Assim und Ömir gerade Nachtdienst haben. Sie winken ihm zu,

grüßen freundlich, man kennt sich. Mark ist oft hier. Dennoch gehen ihre Gespräche für gewöhnlich nicht über die Zubereitung eines Döners hinaus.

Heute jedoch beschließt Mark, sich Assim und Ömir anzuvertrauen. Aber im Imbiss ist er nicht allein.

In der hintersten Ecke des eingestaubten Stuhlensembles sitzt ein älterer Herr mit Hut und geneigtem Blick, der sein Bier trinkt.

Er beobachtet Mark, der sich an den Tresen setzt und eine Schokolade bestellt.

Mark beginnt, zu reden. Sowohl Assim und Ömir als auch der seltsame Gast lauschen seinen Worten und können gar nicht anders, als seinen Liebeskummer mitzufühlen, denn es ist ein großer Liebeskummer, einer, der seit jeher Verliebte nachts nicht schlafen lässt.

Mark erzählt weiter und weiter. Auch, als er Erleichterung und Trost fühlt, hört er nicht auf zu reden und der arme Ömir, der eigentlich jetzt den Hähnchengrill putzen sollte, verzweifelt am liebestrunkenen Mark.

Da tritt der ältere Herr mit Hut aus seiner dunklen Ecke hervor, stellt sich zu Mark an den Tresen und gibt ihm seine Visitenkarte. Eine rote Rose auf seidenweißem Hintergrund. Darunter der Name „Doktor Love“ und eine Mobilfunknummer. „Ruf mich an, wenn du mich brauchst“, ist alles, was er sagt, bevor er den Dönerladen verlässt.

Mark schaut ihm schweigend hinterher. Es ist alles gesagt. Der Minutenzeiger der Uhr über dem Pinup-Kalender überbrundet den Stundenzeiger ein paar Mal. Es dämmt schon

ein wenig, die Straßenbahnen fangen an zu fahren, als Mark aufsteht und in den Häuserschluchten der erwachenden Stadt verschwindet.



<https://soundcloud.com/schreibwasduwillst/mond-uber-marzahn>



Louise

Selbstportrait

Ich bin Louise.

Macht mich das nur zu einer Louise von vielen?

Vielleicht – oder doch nicht?

Das L steht für „leidenschaftlich“, wenn es um Bücher oder Filme geht.

Das O für „optimistisch“, wenn es mir die Umstände erlauben.

Das U für die „Unsicherheit“, die ich empfinde, wenn ich andere von mir zu überzeugen versuche, oder diesen Text hier verfasse.

Das I steht für „interessiert daran, was das Leben für uns bereithält und was meine Rolle in der Welt ist“.

Das S steht für „selbstreflektiert“, weil ich noch auf dem Weg bin, mich zu finden, und weil ich manchmal befürchte, mich auf diesem Weg schon längst verlaufen zu haben.

Das E steht schließlich für „empathisch“, weil ich weiß, dass ich nicht alleine auf dieser Welt bin.

Das sind Dinge, die mich zu der machen, die ich bin.

Nicht mein Alter, nicht meine Adresse, vielleicht noch nicht einmal meine Vorlieben. Es sind meine Eigenschaften, die mich zum Handeln verleiten. Und daran erkennt man mich.

Die letzten Worte auf Erden

Wenn die Erde aufhören würde, zu existieren, wenn die Natur verblühen würde, die Menschen verstummen würden, die Hoffnung erlöschen würde, was wären die letzten Worte, die auf der Erde gesprochen würden? Würden wir die Zeit haben, an letzte Worte zu denken, oder würde der Weltuntergang so schnell gehen, dass wir erst, nachdem es zu spät ist, begreifen würden, was geschehen ist?

Vorausgesetzt, wir hätten dann überhaupt noch die Fähigkeit, etwas zu begreifen.

Oder meinen „die letzten Worte auf Erden“ gar nicht den Weltuntergang, sondern „die letzten Worte eines Menschen“? Einen Menschen – vielleicht auf dem Sterbebett liegend –, der die letzten Momente seines Erdendaseins, bevor er eine Reise ins Ungewisse antritt, dafür nutzt, seinen Liebsten zu sagen, was er für sie empfindet? Fehler bereut, sich vielleicht das erste Mal Zeit nimmt, über das Leben, das er geführt hat, nachzudenken? Würde dieser Mensch wissen, was seine letzten Worte wären? Würde er es schaffen, seinen letzten Satz zu beenden, oder müsste er diese Welt verlassen, ohne alles gesagt zu haben, was er sich zu sagen vorgenommen hatte?

Oder haben wir überhaupt etwas zu sagen?

Können wir unser Leben vielleicht so leben, dass wir am Ende wortlos sind?

Dass es am Ende vielleicht gar keiner Worte mehr bedarf?

Es ist nicht so, wie es scheint

Stell dir einmal vor, dass alles, woran du glaubtest, was du für wahr hieltst, infrage gestellt würde. Und alles, was du für unmöglich hieltst, sich als Wahrheit entpuppte. Dein komplettes Weltbild würde sich von einer Minute auf die andere verändern. Deine Erlebnisse, Erfahrungen, dein Wissen. All das würde sich als Lüge erweisen.

Und niemand außer dir wüsste etwas davon.

Genau dann hast du einen kleinen Einblick in eine weit größere Galaxie der Gedankenwelt geworfen.

Heutzutage nehmen wir alles einfach so hin:

Ein Baum ist ein Baum.

Ein Mensch ist ein Mensch.

Ein Auto ist ein Auto.

Es ist, wie es ist. Doch wer hat gesagt, dass die Dinge wirklich so sind, wie sie zu sein scheinen?

Wieso ist das ein Baum unter Bäumen? Und kein Trugbild eines Baumes, hinter dem sich vielleicht etwas ganz anderes versteckt?

Wieso ist das ein Mensch und kein Klon eines Wesens, das sich Mensch nennt?

Ein Auto könnte auch eine eigenständige Intelligenz sein, die heute noch die Straßen beherrscht und schon bald die ganze Welt beherrschen wird.

Die Frage, die ich mir stelle, lautet: Ist wirklich alles so, wie wir denken, dass es ist?



Lilly

Selbstportrait

Ich finde, ich bin ein Klecks.

Aber kein einfarbiger.

Ein bunter Klecks!

Ich habe viele Hobbys, viele Freunde, viele
Schokoladenseiten, viele Bücher, und, und, und.

Ich habe viele Farben. Mein Leben ist bunt.

Ich muss nur lernen, aus dem Klecks ein Bild zu
malen.

Die Eule

Die Sonne geht unter,
die Eule wird munter.
Sie gleitet elegant durch die Nacht,
Wind streift ihre Flügel – ganz sacht.

Die Eule schleicht sich leise an,
jetzt ist die Maus unachtsam.
Doch die Eule schleicht zu laut,
die Maus schnüffelt und sie schaut –

versucht zu flüchten, in ihr Loch.
Doch die Eule kriegt sie doch.
Sie bringt die Beute in den Speisesaal
und genießt ihr Abendmahl.

Fantasie

Ich, Kater Timmy,
erzähle euch von meiner Fantasie:
Das Katzenfutter kann schweben,
in meiner Welt gibt es keinen Regen.
Die Mäuse sind leicht zu fangen,
für Fische muss ich nicht angeln,
sie fliegen einfach durch die Luft ...
... und ich genieße den Hähnchenduft.

Warte mal, Hähnchen?

Ja, Hähnchen mit Brötchen!
Da isst jemand ohne mich
mein Lieblingsgericht!
Auf einmal ruft es: Essen ist fertig!
Zum Glück ist Fantasie nicht wirklich.



Cassy

Selbstportrait

Hey, ich bin Cassy.

Dazu fällt mir eine Geschichte ein: am Wochenende war ich mit meiner besten Freundin Eis essen. Na ja, sie ist nicht wirklich meine beste Freundin, wir haben uns mal besser verstanden. Jedenfalls stand sie dann an der Theke und bestellte Vanilleeis ... oder war es Erdbeereis?

Oder war ich doch mit meiner Schwester dort?

Meine Schwester macht Kampfsport und ...

Moment, wo war ich stehen geblieben?

Meine Katze ist wirklich niedlich. Sie trägt denselben Namen wie meine Klassenkameradin, die aus der ersten Reihe links. Meine Klasse habe ich auch eigentlich gar nicht mehr, obwohl ich sie ...

Und ich schreibe, weil ich ... ja warum eigentlich?

Und worum ging es in diesem Text noch gleich?

Das Lied vom Tod

Es war ein sonniger Tag im kleinen Dorf.

Von den Sandwegen zwischen den Hügeln wirbelte bei jedem Schritt Staub auf und es roch nach Sommer. Die Hitze tanzte nur so um die Leute und wollte das Dorf nicht verlassen.

Und obwohl alles so fröhlich erschien, zog doch ein Trauerzug durch das kleine Dorf. Die Menge lief gekrümmt, in schwarzen Gewändern über die Hügel und sang vom Sensemann. Jedem hier war klar: Nur der anschließende Besuch in der Dorfkneipe und der ein oder andere Tropfen stärkster Alkohol könnten die Köpfe heben und die Trauer aus den Gesichtern vertreiben.

Vor zwei Wochen hatte der Junge von gegenüber sein Spielzeug achtlos zurückgelassen und war, ohne das Wissen seiner Eltern, im Wald verschwunden. Er wollte Wölfe jagen gehen. Zurückgekommen war er offensichtlich nicht mehr, sonst würden die Katzen nicht Tag und Nacht jaulen.

Für die Eltern war es besonders traurig gewesen. Der Vater hatte aufgehört, sein Äußeres zu pflegen, die Mutter zog sich von Tag zu Tag die Hutkrempe tiefer ins Gesicht.

Es war ihr einziges Kind gewesen.

Niemand hätte wissen können, dass es hier überhaupt keine Wölfe gab.

Es wusste auch niemand, dass ich dem Kind nachgelaufen war. Oder war das Kind mir nachgelaufen? War ich diejenige, die ihm das Lied vom Verderben vorgesungen hatte? Oh, ich wusste ganz genau, dass es mir nachlaufen würde! Ob das

Teil einer List gewesen war, die ich schon vor Wochen ausgearbeitet hatte?

Ich blieb stehen. Der Junge hatte wohl realisiert, wie weit er inzwischen von zuhause entfernt war. Ich drehte mich ruckartig um und funkelte ihn so böse an, dass er zu schreien begann.

Dabei wollte ich unschuldige Frau nur meine Kräuter sammeln!

Es war so einfach gewesen: Zwei Worte und er fiel tot um. Zwei weitere Worte und sein lebloser Körper verschwand. Zwei Worte und ich saß wieder in meinem Ohrensessel und strickte.

Niemand hätte davon wissen können, weil es niemand wusste. Denn wenn sie es doch gewusst hätten, würde ich jetzt auf dem Scheiterhaufen brennen.

Thriller

Der Duft deines süß-bitteren Parfüms erreichte mich jedes Mal, wenn sich die Türen öffneten und ein Windzug durch die Bahn fuhr. Mich faszinierte es, wie du so tief in deinem Thriller versinken konntest, zwischendurch lächeltest und nicht bemerktest, dass ich dich schon eine gute halbe Stunde anstarrte. Das muss ziemlich merkwürdig ausgesehen haben, so mitten in der Berliner U-Bahn. Wir saßen uns gegenüber, der Platz neben dir war frei, doch ich hatte mich beim besten Willen nicht getraut, mich dort hinzusetzen. Stattdessen saß ich hier, eingequetscht von lauten, stinkenden Berlinern und starrte dich an.

Wohin du wohl wolltest?

Das fand ich ziemlich schnell heraus. Du fuhrst bis zur Endstation, genau wie ich. Als du dein Buch wegpacktest, als du langsam aufstandst und dich an mir vorbei zur Tür begabst, hätte ich dir je widerstehen können?

Ich vergaß fast, dass ich ebenfalls aussteigen musste und hastete so schnell an dir vorbei, dass ich glatt den schmalen, dunkel gekleideten Jungen umstieß, der gerade dabei war, dir dein Buch aus der Tasche zu ziehen.

Das Buch lag nun auf dem Boden, der Junge rannte davon.

Ich beugte mich hinunter, hob das Buch auf und gab es dir.

Du strichst dir eine braune Strähne hinter dein Ohr und sahst mich etwas verlegen an, doch dann zeigtest du mir wieder dein unglaublich schönes Lächeln. Es war das ehrlichste Lächeln, das ich bis dahin gesehen hatte. Lange konnte ich es aber nicht bewundern, denn die Menschenmenge hinter uns beschwerte sich darüber, dass wir im Weg standen.

Dabei fand ich überhaupt nicht, dass wir im Weg standen. Doch es war schwer, herauszufinden, was du darüber dachtest.

Wie ich während der ganzen Situation wohl ausgesehen hatte? Hatte ich zurückgelächelt oder dich doch nur weiter angestarrt? War ich gruseliger als dein Thriller?

Ich sah dir nach, du hattest dich bedankt, danach umgedreht und warst gegangen. Nun konnte ich nur noch deinen Rücken bewundern.

Der Gedanke an dich ließ mich nie wieder los. Jeden Tag fuhr ich diese verdammte Strecke in der Berliner U-Bahn, doch dich sah ich nie wieder. Ich suchte immer nach einem Zeichen, dem Duft deines Parfüms, lief durch die gesamte Bahn, besah den Platz, auf dem du gesessen hattest, nichts. Dieselben verschwitzten Berliner sah ich jedes Mal.

Warst du keine Berlinerin gewesen?

Meine Träume wurden schwarz und kalt. Die Gesichter verschwimmen in meiner Erinnerung.

Doch dein Lächeln, das bleibt mir bis heute.

Ich sehe

Wenn ich dich ansehe, dann sehe ich uns,
unsere Zukunft, unsere Kinder.
Ich sehe uns, wie wir uns gierig küssen.
Und wie wir gemeinsam verschwinden.
Ich sehe uns gemeinsam lachen, weinen
und schreien.

Ich sehe, dass du dich verlegen am Arm kratzt.
Und ich sehe, dass du siehst, wie ich zittere.
Ich höre dich meinen Namen sagen.
Und ich sehe, wie du es jeden Tag tust.

Ich sehe, dass du mir Blumen kaufst,
wenn ich traurig bin.
Ich sehe, wie ich dich pflege, damit du gesund
wirst.

Ich sehe die Leidenschaft, die ich immer gesucht
habe.

Ich warte auf dich und sehe rot.
Ich merke, wie ich wütend werde.
Ich merke, wie ich traurig werde.

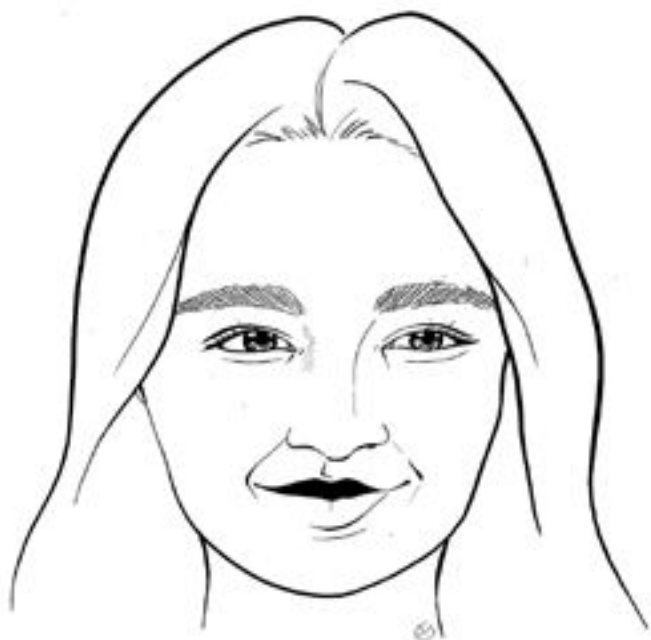
Ich spüre, dass du da bist,
aber ich kann dich nicht sehen.
Ich spüre, dass ich immer noch zittere.
Ich spüre die Aufregung, die Euphorie,

ich könnte tanzen,
so gut geht es mir.
Denn ich sehe dich.

Und erst dann sehe ich, dass wir uns nie wieder
sehen werden.



<https://soundcloud.com/schreibwasduwillst/ich-sehe>



Ilona

Selbstportrait

Loyalität gehört zu meiner Persönlichkeit.

Irrsinn zeigt mir, dass ich lebe.

Adrenalin lässt mich die Energie des Universums spüren.

Seriös zu sein, ist meine Art, mir bewusst zu machen, dass nicht alles aus einem Regenbogen besteht.

Natürlichkeit macht mich zu einem Menschen, der keine Angst vor Pickeln hat.

Ich bin so, wie ich bin, weil ich anders nicht sein kann.

Kooperation schenkt mir die Verbindung zu den Menschen.

Optimismus erlaubt mir, die Welt mit anderen Augen zu sehen.

Verliebt zu sein, ist ein Gefühl, das mein Herz unrealistische Schläge von sich geben lässt.

Anders zu sein ist eine Form von richtig.

Nichts hat eine Bedeutung

Denkt ihr, die Dinge haben eine Bedeutung?

Da wäre ich mir mal nicht so sicher! Denn die Dinge kommen im Augenblick; für einen kurzen Moment genießt du sie, aber dann vergeht die Zeit und die Bedeutung ist weg.

Es kommt dir vor, als wäre es ein kleiner, schöner Traum gewesen.

Wir können mal einen Berg voller Bedeutungen bauen, dann kannst du dich fragen: „Kann ich wirklich nicht ohne diese Dinge weiterleben?“

Wenn die Dinge auf den Berg sind, sind sie immer noch wichtig?

Sagen wir mal, du hast neue Schuhe bekommen. Am ersten Tag gibst du damit an.

Am zweiten auch.

Aber nach zwei Monaten sind dir die Schuhe egal. Sie haben keine Bedeutung mehr, sie sind jetzt ganz normale Schuhe.

Schuhe.

Sagen wir mal, dein Hund ist gestorben. Ob wir ihn jetzt durchschneiden, oder nicht, wird nicht mehr so wichtig sein. Ja, klar, es wäre eklig und er war mal dein Hund, aber jetzt ist er tot.

Schuhe, Hund.

Sagen wir mal, du verlierst dein Portemonnaie. Da ist alles drin: Geld, Schlüssel, Kreditkarte. Ist Geld wirklich so wichtig? Oder der Schlüssel? Ja, okay, für den Moment ist es traurig, aber ganz ehrlich: Bald hast du alles ersetzt und vergisst, dass dir sowas je passiert ist. Geld verdienst du, Schlüssel kaufst du neu.

Schuhe, Hund, Portemonnaie.

Oder, sagen wir mal, ein Pferd beißt dir den Finger ab. Der ist voll wichtig, der Finger, aber nach ein paar Jahren gewöhnst du dich daran, ohne ihn zu leben.

Schuhe, Hund, Portemonnaie und Finger.

Wir können den Berg immer höher bauen.

Die Dinge haben keine Bedeutung.

Die Sachen, die wir kaufen, die wir besitzen oder an die wir glauben, haben keine Bedeutung! Die Menschen gewöhnen sich immer wieder an neue Dinge. Es gibt nichts, was so bedeutungsvoll wäre. Wir leben in einer Welt, in der man alles ersetzen kann und das beweist, dass die Dinge keine Bedeutung haben. Oder zumindest nach einer Zeit an Bedeutung verlieren.

Nichts hat eine Bedeutung.

Verdammte Liebe

Ich kenne ihn nicht lange, aber ich habe trotzdem das Gefühl, als ob wir uns schon seit Ewigkeiten kennen, so ein Gefühl, als ob wir auf eine mir unbekannt Art und Weise verbunden sind. Es fühlt sich so an, als ob er hier irgendwo in der Nähe ist, als ob wir uns näherkommen.

Er ist gefährlich.

Aber mich zieht dieses Gefährliche an und ich kann es nicht loswerden. Er ist da, er bleibt da und er geht auch nicht weg.

Er ist das volle Gegenteil von mir. Ich gehe aufs Gymnasium und er hat die Schule geschmissen. Ich habe Angst, die Menschen zu verletzen und er sagt genau das, was die Menschen am meisten verletzt.

Aber er sagt es nicht zu mir.

Ich bin respektvoll, er ist respektlos.

Aber nicht zu mir.

Es kommt mir so vor, als ob ich aus einem Märchen komme und er aus einem Krimi. Manchmal treffen wir uns für einen kurzen Augenblick und dann gehen wir wieder in unsere Welten zurück.

Aber eins verbindet uns. Wir zeigen unseren Schmerz nicht, unsere Ängste. Wir versuchen, sie zu verstecken. Ich verstecke den Schmerz mit Liebe und er versteckt seinen Schmerz mit Hass. Aber tief in mir drin versteckt sich der Hass. Und tief in ihm drin versteckt sich die Liebe.

Nicht jeder versteht das.

Erklärt für Chemiker:

Es ist so, dass ich ein Luftballon bin, der mit Sauerstoff gefüllt ist.

Er ist ein Luftballon, der mit Gas gefüllt ist.

Ich liebe es, den Menschen Freude zu machen, wenn sie meine Farben sehen, ich liebe, dass die Menschen mich immer höher werfen und dass sie versuchen, mich wieder aufzufangen.

Er dafür ist fest angebunden und versucht immer wieder, sich loszureißen, um frei zu sein.

Beide haben wir Angst, zu platzen, wenn alle zugucken.

Erklärt für Mathematiker:

Ich bin die Null, er ist die unendliche Zahl.

Ich liebe es, dass bei mir alles anfängt. Ich bin der Anfang.

Er ist das Ende. Er muss bestimmen, wann das Ende ist.

Ich habe Angst, dass ich mich nicht mehr entwickeln kann. Dass mich irgendwann keiner mehr braucht und dass es keinen Anfang mehr gibt.

Er hat Angst, die anderen könnten merken, dass er gar nicht so groß ist und dass sich immer noch größere Zahlen bilden lassen, die ihn dann ersetzen. Er hat Angst, dass es irgendwann kein Ende mehr gibt.

Erklärt für Sportler:

Wir sind Bälle.

Ich bin ein Federball.

Er ist ein Basketball.

Ich liebe es, immer höher zu fliegen. Ich liebe es, so leicht zu sein.

Er liebt es, schwer zu sein, in die Körbe zu fliegen.

Er will immer schwer sein, damit die Menschen sehen, dass er stark ist.

Ich habe Angst, dass ich nicht mehr fliegen kann und ersetzt werde. Ich habe Angst, dass ich gar nicht so leicht und frei bin.

Er hat Angst, dass er irgendwann platt geht und dass dann jeder sieht, dass er gar nicht so stark und hart ist, sondern bloß ein platter Ball.

Erklärt für Astronomen:

Ich bin die Sonne. Ich liebe es, den Menschen mein Strahlen zu schenken. Ich liebe es, Menschen mit meinem Lächeln Wärme zu schicken.

Er ist der Mond. Er liebt die Dunkelheit. Er will alleine sein. Er braucht keine Wärme. Er hat Angst, zu strahlen. Er hat Angst, gesehen zu werden, wie er ist.

Aber ich werde ihn anstrahlen, ihm meine Wärme schicken.

Deswegen wird er von den Menschen gesehen.

Ich helfe, dass er doch gesehen wird.

Er hat Angst, die anderen könnten merken, dass er schwach ist und nicht alleine leuchten kann. Ich habe Angst, dass die Menschen mich nicht mehr anlächeln. Ich habe Angst, dass ich mich nicht mehr freuen kann. Ich habe Angst, dass ich nicht mehr für andere strahlen kann.

Ich bin der Tag, er ist die Nacht.

Ich bin der Himmel, er ist die Erde.

Ich bin bunt, er ist grau.

Ich bin das Wasser, er ist das Feuer.

Ich bin Schicksal, er ist Zufall.

Ich hoffe, er zweifelt.

Beide sind wir Puzzleteile, die versuchen, einen Weg zueinander zu finden.

Auch wenn es unmöglich scheint.

Zusammen sind wir das Möglich in unmöglich.



Henriette

Selbstportrait

Ich bin ein Mensch, der ein perfektes Bild vor Augen hat, und die eigenen Erwartungen eher unter- als übertrifft.

Ich arbeite so lange auf meine Wünsche und Ziele hin, bis ich sie erreiche, oder an der Dauer verzweifle.

Loyalität ist mein höchstes Gebot.

Auf Verrat gibt es die Höchststrafe.

An meinem Hof.

Und ich bin vergesslich.

Was würde Siri dazu sagen?

Handelnde Figuren:

Frau Professorin Stroh wiedumm

Herr Doktor Weißesbesser

Herr Professor Wienochmal

Frau Doktorandin Wünschtichauch

Putzkraft

Erzählerin

Erzählerin: Guten Abend meine Damen und Herren. Wir befinden uns in einer streng geheimen Forschungseinrichtung, welche isoliert von der Welt liegt, damit die hier angestellten Forscher fokussiert arbeiten können.

Mit uns im Raum befinden sich Frau Professorin Stroh wiedumm, *zeigt auf eine Frau mit strengem Dutt und Brille*, Herr Doktor Weißesbesser, *zeigt auf einen Herren im Anzug mit nach hinten gegelten Haaren*, Herr Professor Wienochmal, *deutet auf einen älteren Mann mit zerzausten Haaren*, und Frau Doktorandin Wünschtichauch, *eine junge Frau mit Hornbrille*.

Eine Putzkraft, die für ihr Schweigen gut bezahlt wird, wischt im Hintergrund den Boden.

Stroh wiedumm: Ich finde, wir sollten uns darauf einigen, an den „Apfel“ zu verkaufen. Unser

atemberaubender Sprachassistent ist so gut entwickelt. Sie werden ihn einfach haben wollen!

Wünschtichauch versucht, etwas zu sagen, kommt aber nicht zu Wort.

Weißesbesser: Also nein, ich finde, das „Fenster“ ist viel besser. Die haben mehr Partner und somit haben wir mehr Umsatzchancen.

Wienochmal: Nein, nein. Die „Amazonen“ sind viel besser. Da gibt es keinen Zwiespalt. Jeder nutzt die Software. Das ist perfekt. Ja, ja.

Wünschtichauch: Ähm, ich hätte da noch –

Weißesbesser: So geht das nicht, wir brauchen eine Entscheidung. Ich will hier weg! Wir sitzen seit zehn Jahren an der Entwicklung und jetzt diskutieren wir seit Stunden wegen eines Käufers, dem wir ein Angebot machen wollen, aber noch gar nicht haben. Ich halte das nicht mehr aus!

Er verliert sichtlich die Fassung und stürmt aus dem Raum.

Wünschtichauch: Ich müsste euch wirklich etwas dazu –

Wienochmal: Also ... verkaufen wir nicht an das „Fenster“? *Zu sich selbst murmelnd:* Nein, nein.

Stroh wiedumm: Nein, wir verkaufen an den „Apfel“!

Wienochmal: Aber die „Amazonen“! Die werden bestimmt sauer, wenn wir nicht an sie verkaufen!

Wünschtichauch: Jetzt hört doch mal –

Stroh wiedumm: Nein! DER „APFEL“!

Wienochmal: DIE „AMAZONEN“!

Putzkraft: Entschuldigung, ich habe den Boden fertig gewischt und würde jetzt gerne mal Feierabend machen.

Stroh wiedumm und Wienochmal streiten weiter und ignorieren die Putzkraft.

Die Putzkraft seufzt, holt das Handy aus der Tasche und setzt sich auf einen freien Stuhl.

Putzkraft: Hey Siri, wie wird man streitende Professoren los?

Wienochmal und Stroh wiedumm stoppen mitten in der Bewegung und drehen sich zur Putzkraft um.

Wienochmal: Moment mal ...

Stroh wiedumm: Ist das ein Sprachassistent?

Wünschtichauch: Das wollte ich euch die ganze Zeit sagen.
Ich habe unser Produkt schon vor drei
Jahren verkauft!

Erzählerin: Oh! An wen denn?



<https://soundcloud.com/schreibwasduwillst/siri>

Fuyu

(Winter auf japanisch)

Stille Ruhe überall
Umschließt die Welt
Alles strahlt
Alles ist hell
Lage um Lage
Alles ummantelt
Schützt sich, versteckt sich
Bis es sich wandelt

Verbunden vs. Abhängig

Wenn ich etwas anschau, fragst du, ob ich es möchte.

Dabei schaue ich nur.

Wenn ich etwas möchte, wäge ich ab, ob ich es brauche und ob es das wert ist.

Du sagst, dass das Quatsch sei, und bezahlst. Nicht ich.

Ich denke, dass ich die Last deiner Entscheidung trage, wenn es mir dann doch nicht gefällt.

Wenn du einfach etwas kaufst und für mich mitbringst, freue ich mich über die Geste und den Gedanken.

Ich frage mich, ob ich es wirklich brauche und ob es mir gefällt.

Denn ich trage die Last, deine Freude für mich nicht leben zu können.



Jes

Selbstportrait

Ich bin ein unbedeutender Punkt auf einem fliegenden Steinbrocken in einem sich immer weiter ausbreitenden Universum.

Das ist eine Überzeugung, die ich selten mit Leuten teile, weil sie dazu tendieren, deswegen traurig zu sein.

latein

mein kopf füllt sich
mit fantasien
und erinnerungen
und fragen

tag für tag
such ich die antwort
und ich atme
meine träume
meinen hass
meine sehnsüchte
meine trauer
und alles was mich hält
ein
atme
und atme
und atme
ein letztes mal
aus.



<https://soundcloud.com/schreibwasduwillst/latein>

Ekelpekel

Wir laufen durch den Park.

Es ist warm, also halte ich lieber Mamas kleinen Finger, als ihre Hand.

Die Sonne strahlt so doll und ich frage zum dreiundzwanzigsten Mal, ob wir ein Eis essen gehen können.

Mama ist genervt.

Wir laufen an einem Sandkasten vorbei, in dem Kinder sitzen. Eines isst Sand.

„Ekelpekel“, sagt meine Mutter und rümpft die Nase.

Mama holt mich von der Kita ab.

Ich erzähle vom Ausflug, wie mein Reißverschluss kaputt gegangen ist, davon, wie Anna von der Schaukel geflogen ist und wie Collin seine Popel gegessen hat.

„Ekelpekel“, sagt Mama und schüttelt den Kopf.

Wir sind bei meiner Oma zum Essen eingeladen. Mama, ihre Brüder Waldi und Eddy und ich.

Ich will die Suppe nicht essen, weil sie mir nicht schmeckt.

„Ekelpekel“, murmle ich.

Dann soll ich mich in die Ecke stellen.

Die Ecke ist nicht schön.



Anastasia

Selbstportrait

Ich bin Anastasia und anders als die anderen.

Ich wachse zweisprachig auf und bin sprachlich begabt, so sagt zumindest meine Mutter.

Ich reise sehr gern, liebe die Natur und neue Kulturen.

Tiere, Pflanzen und alles, was mich umgibt, finde ich faszinierend. Ich möchte auch wissen und verstehen, warum und wieso die Dinge so sind, wie sie sind.

Im Winter macht es mir viel Freude, Ski zu fahren, im Sommer schwimme ich gerne im See oder flitze auf Inlinern durch unser Dorf.

Und zwischendurch bleibt noch Platz für Fantasie und das Schreiben.

Das alles ist Liebe

Wenn du dich mal darauf konzentrierst, wo überall Liebe ist, wirst du merken, dass sie überall zu finden ist.

Eine Mutter mit ihren Kindern,
zwei Brüder bei ihrer Lieblingsbeschäftigung – Golfen.
In Märchen, in Sagen und in Geschichten –
ich sag: Cinderella und ihr Prinz, Arielle und Eric,
aber auch in Filmen, Hörspielen und Büchern von heute.
Auch deine Katze verspürt eine gewisse Liebe, wenn du rufst:
„Essen ist fertig!“
Deine Tochter und der Sohn deines Chefs.
Dein Vater und sein Kreuzworträtsel.

Das alles ist Liebe.

Der Friedhofs- und der Flaschengeist

Vor langer, langer Zeit, als auf der Erde noch magische Wesen lebten, gab es auch Geister. Die zwei wichtigsten für die Leute damals waren der Flaschengeist und der Friedhofsgeist. Der Friedhofsgeist wachte über die Toten, ihre Gräber und den Friedhof. Der Flaschengeist konnte Wünsche erfüllen. Manchmal, z. B. an Halloween, spukten die beiden Geister im Dorf herum, erschreckten Menschen oder spielten ihnen Streiche.

In Efeuhagen gab es beide Geister. Die Flasche des Flaschengeists lag versteckt im Keller des Rathauses. Der Friedhofsgeist dagegen wohnte am Rand von Efeuhagen, auf dem alten Waldfriedhof in der kleinen Kapelle.

Aber beide Geister plagte die Langeweile. Sie wünschten sich einen abwechslungsreicheren Alltag, Freunde und Spaß. So kam es einmal, dass die beiden telefonierten. Ihnen fiel auf, dass sie dieselben Probleme hatten. Sie beschlossen, ihre Wohnsitze für einige Tage zu tauschen. Der Flaschengeist verließ seine Flasche und schwebte zum Friedhof. Der Friedhofsgeist flog aus der Kapelle in Richtung Rathaus. Beide schauten sich in ihrer neuen Umgebung um. Aber schon bald merkte der Flaschengeist, dass er sich nackt fühlte ohne seine Flasche. Und der Friedhofsgeist stellte fest, dass ihm die Gräber und die ewigen Lichter fehlten. Der Alltag war jetzt zwar interessanter, aber auch gefährlicher, denn die Geister wussten nicht, was sie in gewissen Situationen erwarten würde oder wie sie reagieren sollten. Das bereitete ihnen Schwierigkeiten. So kam es zum Beispiel, dass sich der Flaschengeist versehentlich in einem Sarg einschloss und nur mit Mühe wieder rauskam. Am nächsten Tag verbrannte er sich an einer Kerze und am

übernächsten Tag brachen einige Tote aus und verwüsteten den Friedhof, weil der Flaschengeist keine Ahnung hatte, wie man mit ihnen umgehen musste.

Der Friedhofsgeist hingegen räumte zunächst den ganzen Rathauskeller um und stellte dann überall Kerzen und Blumen auf. Der Bürgermeister von Efeuhagen und seine Angestellten erschraken sehr. Aber der Friedhofsgeist war es gewohnt, dass sich die Leute erschreckten. Außerdem hielt er den Bürgermeister und seine Angestellten für Tote, auf die es aufzupassen galt. Schließlich durften Tote ihren Sarg nicht verlassen und in die Welt der Lebenden eindringen! So kam es, dass der Bürgermeister und seine Angestellten im Rathaus eingesperrt waren, so wie die Toten in ihren Gräbern. Es dauerte lange, bis sie merkten, dass der Spuk aus dem Keller kam und sie ihn nur abzuschließen brauchten.

Beide Geister waren sehr unzufrieden und verängstigt. Also tauschten sie ihre alten Wohnsitze zurück. Sie brachten alles in Ordnung und entschuldigten sich bei den Menschen, denen sie Schaden zugefügt hatten.

Von nun an hatten die Geister zwar wieder einen langweiligen Alltag, aber dafür schätzten sie den Wert ihres Heimes.

Eines Tages kam Gevatter Tod nach Efeuhagen. Das war ein längst überfälliger Besuch, denn in dem kleinen Dorf lebten viel mehr alte, als junge Menschen. Ein paar von den alten starben. Und so kam wieder Leben auf den Waldfriedhof. Der Alltag vom Friedhofsgeist wurde interessanter.

Einmal bekam die Putzfrau den Auftrag, im Rathauskeller sauber zu machen. Dort entdeckte sie eine antike, wunderschön verzierte Flasche. Es war die Flasche vom Flaschengeist. Als der Bürgermeister sah, wie ordentlich es auf einmal

im Keller war, gab er der Putzfrau eine Gehaltserhöhung und sie schenkte ihm zum Dank die gefundene Flasche. Der Bürgermeister hatte in letzter Zeit kein Glück in privaten Sachen gehabt und freute sich sehr über das Geschenk. Seit jenem Tag lächelte er viel öfter, denn er hatte nun einen heimlichen Helfer.

In Efeuhagen war nicht nur die Harmonie zwischen Leben und Tod eingekehrt, auch die Geister hatten mehr Spaß im Alltag, die Putzfrau bekam mehr Geld und der Bürgermeister war glücklich.



Paul

Selbstportrait

Guten Tag, ich bin Paul.

Wer mich nicht kennt, dem fällt es schwer, mich zu verstehen.

Als kleines Baby hatte ich starkes Asthma. Ich musste jeden Tag ein spezielles Spray nehmen. Beim Ein- und Ausatmen kamen meine Rippen zum Vorschein. Ich kann mich nicht daran erinnern, aber ich denke, diese Erfahrung hat dazu geführt, dass es mir schwerfällt, aus mir herauszukommen.

Das Wort, das mich am besten beschreibt, ist Lebenstechniker.

Natur und Mensch

Der Touristenführer zeigt den Gästen das Gebiet.

Die Tiere werden wegen ihrer Felle gejagt.

Dahinter stecken internationale Wilderer.

Sie sind schuld daran, dass die Arten vom Aussterben bedroht sind.

Über dem Wald liegen gewölkte Nebelschwaden.

Das Fell von Kaninchen ist braun.

Schuld daran sind Pigmente.

Die Oberfläche ist gewölkt.

International gesehen unterscheiden sich die Farben der Tiere.

Das zeigt der weiße Schneehase.

Das Klima ist international und verändert sich ständig.

Die Flora und Fauna zeigt das deutlich.

Felle werden rauer, Bäume dünner.

Obwohl das Leben an den Ursachen unschuldig ist, muss es sich anpassen.

Dieses Gedicht hat den Wunsch

kein Gedicht sein zu müssen.

Es wäre lieber eine sachliche Beschreibung.
Aber Gedichte können auch Sachen beschreiben.

Es gibt keine Definition für Gedichte,
aber ein Gedicht zu sein, stellt doch gewisse
Ansprüche.

Es geht ja noch nicht mal um die Sache an sich,
sondern nur darum, was wir davon wahrnehmen.

Vielleicht nehme ich es zu ernst.



Gesine

Selbstportrait

Gesine
Oder auch
Gesine
Minuet von Bach
Gesine
Wurzel aus
Gesine
Just thinking about pudding
Gesine
wer ist diese
Gesine
Schuhgröße 39
Gesine
Liebe Grüße
Gesine

Was ich ganz sicher weiß Potenzfunktionen

Was ich ganz sicher weiß, ist, dass Onkel Hannes am liebsten gar nicht sterben will.

Einfach, weil es seine Augenbrauen gab.

Warum ich das so genau weiß? Weil er oft von ihnen erzählt.

So ganz sicher weiß ich eigentlich nichts.

Außer, dass diese Gerade da immer auf die y-Achse zuläuft, sie aber nie schneiden wird und dass es immer Materie geben wird, wo mal welche war. Ich weiß, dass meine Gefühle einen Ursprung außerhalb meines Körpers haben – der gar nicht so weit entfernt sein kann, weil ich eben noch nicht so weit gekommen bin.

Zumindest nicht so weit wie Onkel Hannes.

Aber wo die Energie bleibt, weiß ich nicht.

Ich weiß, dass Erdbeeren mich glücklich machen und dass die Erdbeere irgendwo ihren Ursprung hat.

Mein Ursprung ist der Gleiche wie der der Erdbeere – rupfe sie ab.

Hol' die Mundharmonika nochmal raus und hör dir zu, Onkel Hannes.

International noch mal geteilt

Fell und Hörner international 1. Teil

Zeigen sie mir nach dem Essen ruhig ihre kleine Stirn

Fell und Hörner international 2. Teil

Kommen sie rüber, nebenan übt ein Mensch Klavier

Fell und Hörner international 3. Teil

Begleichen sie ihre Schuld in kleinen Wölkchen
morgen 18 Uhr, hier bei mir im Gewölk

oder so



Vic

Selbstportrait

Was kann einen Menschen schon auszeichnen?

Master of Procrastination,
Kämpferin für Tierrechte,
Autorin in Gedanken.

Was treibt einen Menschen an?

Druck, Liebe, Träume, Moral.

Was fasst diesen Menschen hier zusammen?

Mit dem Kopf in Area 52, neben Verzweiflungstaten in fremden Zimmern.

Mit den Füßen im Schienenersatzverkehr, zwischen Deadlines und Hamsterfutter.

Und weshalb geht dieser Mensch voran?

Um sich dem System nicht simpel unterzuordnen, um nicht stumm unterzugehen in der Masse.

Wie kann ich mich selbst beschreiben?

Schreibend, zurück- und vorblickend, rennend und schleichend, schreiend und flüsternd, lobend und anklagend, erinnernd und träumend.

Link in Bio

All daily, some more, some less.

Just like your very own Twitterbeitrag.

Or Schrittzähler.

Like, you know, you can do it—but you don't have to!
Memo des Tages: Do it—if you want!

You can live your life without note anything, but also with writing down every single move or thought you did. Living your life als würdest du eine Checkliste abhaken.

But this doesn't mean, that a writing diary person will leave more, than a note nothing person.

(Unless you are a really big deal, a star and everyone wants to buy your Autobiografie and everyone reads every Instagramstory of yours.)

But, be honest, you do not know about your future and future fame.

And about the future Soziale Medien.

But you can post every single day or hour or minute what exactly you are doing right now and hope for the best. Even if that means, you are just repeating yourself. Even if you are just counting Schritte and Kalorien.

Copy and paste your daily boring life.

Updating the Putzplan.

So, write and note whatever you want.

It doesn't hurt anyone.

Make a Facebookbeitrag about everything, if that makes you glücklich, if that matters to you.

Feel comfortable with it, that's the only thing that matters.
Read a Zitat des Tages or Weisheit des Tages, if you want.

Or throw your Zeitung away, if you want.

Leave as many written Wörter as you want, as many Bilder you like to draw, as many (Lebens-)Zeichen that YOU WERE HERE as you like.

Someone will always remember you.

#Tagebuch
#Zitat des Tages
#Stimmungstagebuch
#Tagebuch-App
#Tageshoroskop
#Kalender
#To-Do-Liste
#Traumtagebuch
#Checklisten
#Pillenbüchlein
#Tagesfeed
#Instagramstory
#Twitterbeitrag
#Tagesstatus
#Facebookbeitrag
#Pinnwandnotiz
#Blogeintrag
#Memo des Tages
#Wochenplan
#Terminplaner
#Schrittzähler
#Kalorienplaner
#Wasser-Trink-App
#Putzplan
#daily Updates

Jürgens Rekorder

Pass auf.

Vor Dir ein Haus.

Nö.

Vor Dir ein Gebäude.

Nö.

Vor Dir ein Konstrukt aus Backsteinen und –

Du siehst, dass das Backsteine sind?

Woraus sind Backsteine?

Und warum überhaupt Backsteine und nicht

Bilder?

Weil jemand den Backstein ‚Backstein‘ genannt

hat, nicht weil der Backstein ein Backstein sein

wollte.

Der Backstein hätte gerne Jürgen geheißten.

Weiter.

Du hörst ein Auto.

Nö.

Du hörst einen Motor.

Nö.

Du hörst ein mechanisch erzeugtes –

Du hörst, dass das mechanisch ist?

Erklärung:

Das ist wie mit dem Gezwitscher, dass Du hörst.
Du vermutest einen Vogel, denkst Dir:
Vielleicht eine Amsel.
Aber die Wahrheit ist:
Im Stockwerk über Dir sitzt ein Typ mit einem
Rekorder.

Wer wir sind

Wir sind keine Vögel
Wir können nicht fliegen
Wenn wir nur die Arme ausbreiten

Wir sind keine Fische
Wir können nicht unter Wasser atmen
Wenn wir nur ins Wasser springen

Wir sind keine Bäume
Wir wachsen nicht über andere hinaus
Wenn wir nur stehen bleiben, wo wir sind

Wir sind keine Wolken
Man sieht uns nicht gleich
Nur weil wir da sind

Wir sind keine Töne
Niemand beginnt zu tanzen
Nur weil wir erklingen

Wir sind keine Blüten
Wir blühen nicht auf
Nur weil der Frühling kommt

Wir sind Menschen
Wir können nicht fliegen
Wir können nicht unter Wasser atmen
Wir blühen nicht auf
Wenn wir nur warten

Wir sind Menschen
Keine Vögel
Keine Fische
Keine Bäume
Keine Wolken
Keine Töne
Keine Blüten

Wir müssen aufwachen
Um denken zu können
Wir müssen aufstehen
Um laufen zu können
Und wir müssen den Spiegel hochhalten
Um uns selbst zu sehen

Wir sind Menschen
Nichts weiter
Erinnert euch



<https://soundcloud.com/schreibwasduwillst/wer-wir-sind>

Prozessgedichte

Ein dickes Fell sollst du haben,
darfst niemals Schwäche zeigen.

Aber schau zu den Wolken!
Rätst du das auch deinem Planeten?

Schuld ist international.

Hat der Wolf Schuldgefühle,
dem das Schafsfell aus dem Maul hängt?

Sind die Wolken international,
wenn sie Ländergrenzen überschreiten?

Solltest du zeigen, was du denkst?

Nachwort und Danksagung der Herausgeberin

Liebe Autor*innen,

ihr habt mich vor einiger Zeit darum gebeten, ein Nachwort für dieses Buch zu schreiben. Gewissermaßen ist es sogar Brauch, dass die Herausgeber*innen dieser Kultur-macht-stark-Anthologien abschließend ein paar Worte zur vorausgegangenen Schreibwerkstatt verlieren und die dort entstandenen Texte in einen bestimmten Kontext setzen.

Und ihr könnt mir glauben – ich habe in den letzten Tagen zahlreiche Versuche unternommen, genau das zu tun: Worte zu finden, die euch, euren Texten und der gemeinsamen Zeit gerecht werden.

Aber ich bleibe immer wieder bei der Frage hängen, was ich einem Büchlein hinzufügen kann, das mit so starken, berührenden und eigenwilligen Texten daherkommt, wie das eure. Was bleibt am Ende zu sagen übrig?

Wir haben in unseren Werkstätten viel über den Schlüssel-satz „Show, don’t tell!“ gesprochen. Ich habe euch gesagt, er wäre quasi der goldene Dietrich unter den Schreibwerkzeugen. Dass es immer besser ist, etwas direkt aufzuzeigen, als es später umständlich zu erklären oder nachzuerzählen. Und ihr habt, wie kaum eine andere Gruppe an Jugendlichen, die ich in ihrem Schreiben begleiten durfte, diesen Dietrich genutzt, um euch völlig neue Horizonte zu eröffnen. Ihr habt den Mut, zu eurer Meinung zu stehen und eure ganz eigene Stimme zu entwickeln, ebenso wie die Bereitschaft, an euren Texten so lange zu feilen, bis sie rund werden.

Das merkt man euren Texten an.

Mehr braucht es nicht.

Eure Texte stehen für sich.

Und aus diesem Grund fällt mir auch nur eine einzige Sache ein, die zu sagen übrig bleibt: Danke!

Danke, dass ihr mir im letzten halben Jahr euer Vertrauen geschenkt und mich an euren Gedanken, Gefühlen und Geschichten habt Anteil nehmen lassen.

Ihr seid großartige Menschen mit unfassbarem Talent. Ihr könnt extrem stolz auf euch sein.

Ich bin extrem stolz auf euch.

Eure Jana

P.S.: Die Schreibwerkstatt, in der diese Anthologie entstanden ist, wäre ohne eine Reihe von wundervollen Menschen und Institutionen nicht möglich gewesen.

Mein besonderer Dank gilt deshalb auch Renate Zimmermann, die durch ehrenamtliches Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz alles in ihrer Macht stehende getan hat, um uns die bestmöglichen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Danken möchte ich außerdem allen pädagogischen Fachkräften, die unsere Schreibwerkstatt mit ihren Inputs bereichert haben: Danke Katharina Schlender, Moritz Gause, Fee und Moritz Tillmann.

Dieses Buch wäre überdies nur halb so schön, hätte es auf die treffenden Portraitzeichnungen der Autor*innen von Isabel Dangus verzichten müssen. Danke, Isabel, dass du dir die Mühe gemacht hast!

Last but not least danke ich meinem Verein, dem Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Berlin und ganz besonders der zweiten Vorsitzenden Rike Reiniger, die dieses Projekt koordiniert hat.

Inhalt

Im Anfang war das Wort ...	5
Vorwort der Autor*innen	7
Oliver (Selbstportrait)	11
Im Winter	12
Mama	13
Mond über Marzahn	14
Louise (Selbstportrait)	19
Die letzten Worte auf Erden	20
Es ist nicht so, wie es scheint	21
Lilly (Selbstportrait)	23
Die Eule	24
Fantasie	25
Cassy (Selbstportrait)	27
Das Lied vom Tod	28
Thriller	30
Ich sehe	32
Ilona (Selbstportrait)	35
Nichts hat eine Bedeutung	36
Verdammte Liebe	38
Henriette (Selbstportrait)	43
Was würde Siri dazu sagen?	44
Fuyu	48
Verbunden vs. Abhängig	49
Jes (Selbstportrait)	51
latein	52
Ekelpekel	53
Anastasia (Selbstportrait)	55
Das alles ist Liebe	56
Der Friedhofs- und der Flaschengeist	57

Paul (Selbstportrait)	61
Natur und Mensch	62
Dieses Gedicht hat den Wunsch	63
Gesine (Selbstportrait)	65
Was ich ganz sicher weiß Potenzfunktionen	66
International noch mal geteilt	67
Vic (Selbstportrait)	69
Link in Bio	70
Jürgens Rekorder	72
Wer wir sind	74
Prozessgedichte	76
Nachwort und Danksagung der Herausgeberin	77

